

# Luxemburger Sitten und Gebräuche (oder Jugenderinnerungen)

von Dr. Jules Keiffer

## KAPITEL VI.

In jedem dritten Orte gab es ehemals eine Oelmühle, und das Oel, das der Pauer dort herstellen ließ, brannte er in drei Arten von Lampen. Die gewöhnlichste war die aus Tonerde, und wenn ein Ausstand zwei hatte, so wurde die irdene in die Küche verwiesen, die aus Eisenblech aber in der Stube gebraucht. Sozusagen eine Aristokratin unter ihresgleichen war die kupferne Lampe, und wo die vorhanden war, wurde ihr natürlich der Platz in der Stube, der blechernen die Küche eingeräumt, und die steinerne fehlte dann wohl gänzlich. In dem Zimmer, wo gelesen oder geschrieben wurde, brannte man Kerzen, nicht als ob diese bedeutend heller geleuchtet hätten, aber sie rauchten und rochen doch entschieden weniger als die Lampe, welche zudem den großen Uebelstand zeigte, daß die Röhre und besonders der Seitenbehälter für das Oel um die eine Hälfte des Gemach's hin dichten Schatten verbreitete. Nach dem eben Gesagten ist es fast überflüssig hinzuzufügen, daß schon anstandshalber die Kerze auch in der Wirtsstube an ihrem Platze war. Zur Kerze gehörte natürlich die Lichtschere oder Kerzenschnäuze, wie wir sagen, und der häufige Gebrauch dieses Gerätes machte die Unannehmlichkeiten des Kerzenlichtes viel erträglicher als die der Lampe. Die Zeit, da die Streichhölzer noch nicht bestanden oder doch noch recht teuer waren, hatte eine eigentümliche Gewohnheit zeitigt: in dem Wirtshaus stand neben dem Kerzenleuchter ein kleiner, blecherner Behälter mit Fidi'bussen, d. h. langen, zusammengefalteten Papierstreifen, angefüllt, um die Pfeife anzuzünden. — Auffallend ist es immerhin, daß die Petroleumlampe bei ihrem Erscheinen nicht mit einem Schlage all diese armseligen Lichtspender auf dem Orte verdrängt, daß sie vielmehr allmählich ein aus nach dem andern erobert hat. Wir sahen mit eigenen Augen, wie im Jahre 1884 in einer Ortschaft, die bloß ein paar Stunden von der Hauptstadt liegt, ein Student seine griechischen und lateinischen Aufgaben beim Scheine einer tönernen Oellampe anfertigte. Ein langer Widerstand, den das Steinöl erfahren, kann man sich nur auf eine Weise erklären. Trotzdem der Kaufpreis des Brennöls zu allen Zeiten denjenigen des Petroleum's bedeutend übertraf, kostete jenes den Landbewohner doch nur die etlichen Groschen, die er dem Oelmüller bezahlte; anderseits war es jedocum unmöglich, dieses Oel zum Tagespreise abzusetzen, da es, weil nicht raffiniert, kein Erennöl im ganzen Sinne des Wortes war. — Eine prachtvolle, für die damalige Zeit fast wundervolle Lampe war die Moderateur-Lampe mit Brenner und Glas, sogenannte wegen ihrer kupfernen Oelpumpe, welche nach und nach das Oel auf den Licht brachte. Daß man sie auf den Stationen der Ostbahn, sonst aber nirgends im Orte fand, muß wieder auf besonderen Umständen beruhen. Teuer wird sie ja gewesen sein, doch hätte das nicht alle Landbewohner abgehalten, sie anzuschaffen, wenn, wie wir glauben, nicht noch ein anderer Grund sich dem entgegenstellte hätte. Das Oel, das der Bauer besaß, wird in dem primitiven Zustande, in welchem man es beließ, für diese Art von Lampen nicht verwendbar gewesen sein, und vor der weiteren Ausgabe, welche ihm das Anschaffen reinen Brennöls verursacht hätte, wird derselbe denn doch zurückgeschreckt sein. Auch diese Regulierlampe bestand längere Zeit neben der Steinöllampe, in der Stadt sowohl wie bei der Eisen-

bahn, weil man allgemein und vielleicht nicht mit Unrecht glaubte, ihr Licht sei dem Auge zuträglicher als das der Rivalin.

In der Jugendzeit unserer Eltern ging ein Nachbar zum andern eine Schaufel brennender Kohlen leihen, gerade wie ein Bauer noch heute vom andern einen Laib Brot entlehnt, bis er selber wie's bäckt. Da es damals nämlich noch keine Streichhölzer gab, mußte die Frau jeden Abend die glimmenden Kohlen des Herdfeuers vorsorglich mit Asche bedecken, um sie vor dem gänzlichen Ausbrennen zu bewahren. Waren sie am folgenden Morgen dennoch erloschen, so blieb nichts übrig, als bei der Gevatterin Ersatz zu suchen. In jene Zeit fällt der eigentliche Schwefelspan, dessen Namen wir in unserer Muttersprache auf die Zündhölzchen übertragen haben. Es war ein mehr oder weniger langer, mit Schwefel getränkter Span, der, an den Kohlen entzündet, als Leuchtmittel diente, bevor die Lampen, von welchen oben die Rede war, allgemeine Anwendung gefunden hatten. Die Streichhölzer, welche durch bloße Reibung und ohne Explosionsgefahr entzündbar sind, datieren aus den vierziger Jahren; kaum zehn Jahre später erschienen auch schon die schwedischen oder Sicherheitszündhölzer, welche aber erst seit kurzem ebenso wohlfeil geworden sind wie die Schwefelhölzer, denn erst der neuesten Zeit ist es gelungen, die ganze Herstellung derselben, vom Schälen des Holzes bis zum Füllen und Verpacken der Schachteln, rein maschinell zu gestalten. Schier unerklärlich ist es, daß diese uniftigen Sicherheitshölzer jene phosphor- und schwefelhaltigen Leuchtzeuge nicht schon längstens unmöglich gemacht haben. Teurer sind sie jedenfalls nicht, da man ja das Päckchen von zehn Schachteln für zwei Sous oder die Schachtel für einen Centime kauft. Es massen dabei andere Faktoren mitspielen, z. B. das längere Brennen und die größere Widerstandsfähigkeit derselben gegen die Luft. Faktisch hat ja der Pauer sein Feuerreisen und seinen Zünderschwamm, die er sonst mit sich führte, aus der Tasche gelegt, und statt dessen füllte er sich jeden Tag die Brusttasche mit den bequemeren Streichhölzern, womit er auf dem Felde seine Tabakspfeife in Brand steckte, und dabei freilich leistet das Schwefelholz ihm bessere Dienste als das schwedische. Neben dem Ausdruck Schwefelspan gebrauchen wir auch das Wort Fixfeuer. Fix ließe sich verschiedentlich erklären, doch geht aus der Analogie, die zwischen diesem und ähnlichen deutschen Wörtern besteht, hervor, daß fix hier soviel heißt wie prompt, schnell; es handelt sich also um ein Spänchen, aus welchem man in einem Nu Feuer hervorspringen tut. Die ersten Streichhölzer wurden in kleinen runden, aus weißem Holzspan verfertigten Kistchen auf den Markt gebracht; daneben bestanden noch kleinere, von ovaler Form, die einen Sou kosteten. Schwefelhölzer bildeten in jener Zeit einen sehr ganbaren Leuchtgegenstand. Vierzig Jahre lang kam von der Grenze her ein Mann mit dem Holzkasten auf dem Rücken die Syr herauf, und der Totenkopf, welcher der Außenseite des wandelnden Ladens aufgemalt war, redete dieselbe Sprache wie das schwarze Fähnchen auf dem Pulverwagen, der ab und zu die Landstraße hinauf fuhr zur Garnisonsstadt: Bewahret das Feuer und das Licht! Vor einigen Jahren noch begegneten wir dem Manne in der Heimatsgegend; seither ist er verschollen: vielleicht, daß er sich endlich zur Ruhe gesetzt, vielleicht auch hat er sich schon gar zur Ruhe gelegt.

## Unser Sonnenschein

Original-Roman von Erich Ebenstein

35.

«Gerd! Was sagst Du mir, der alles weiß!»  
 «Jawohl! Eben darum, weil ich alles weiß, sage ich Dir auf die Gefahr hin, eine Freundschaft zu verlieren: Der ist kein richtiger Mann, der sich durch Weibertrotz und Weibergeschwätz um das Glück seines Lebens betrogen läßt! Ein Mann zimmert sich sein Schicksal selbst!»

«Kann ich es denn? Habe ich nicht alles versucht, was möglich war, um Gloria's Einwilligung zu unserer Heirat zu erlangen! Habe ich mich nicht bis zur Selbsterneuerung gedemütigt, um meiner Mutter Vorurteile zu besiegen?»

«Ja, das hast Du getan. Aber dann den oberflächlichen Bescheid beider hingenommen, als etwas Unabänderliches und ich in schlaftrüger Ergebung einem Kummer tatenlos hingelassen, obwohl Du doch fühlen mußt, daß dieser Zustand Dich körperlich und seelisch zugrunde richten muß!»

«Und was hättest Du an meiner Stelle anderes getan — anderes tun können?»

«O — ich hätte verschiedenes versucht. Vor allem das Bild des Fräulein Sonnenschein aus meinem Herzen zu reißen und sie zu vergessen!»

«... als ist unmöglich!» antwortete Fred kurz.  
 «... als Wort «unmöglich» sollte ein Mann gar nicht in den Mund nehmen!»

Loot bleibt jäh stehen und sieht den Freund gereizt an.

«Würdest Du imstande sein, Paula Kreisler zu vergessen?»

Schouer errötet. Dann aber sagt er fest:  
 «Wenn es sein mußte — d. h. wenn meine Vernunft es für notwendig erkennen würde — ja!»

«Dann liebst Du sie nicht, wie ich Gloria liebe!»

«Ich liebe sie mehr als alles auf Erden und viel mehr als mich selbst! Aber ein Mann muß können, was er ernstlich will. Ich würde mir dann eben diesen Willen so lange unablässig suggerieren, bis er die Kraft der Hypnose erlangt hätte!»

«... dann nimm meinethwegen an, daß ich kein richtiger Mann bin, denn nie würde ich den Willen, Gloria zu vergessen, in mir aufkommen lassen! Ihr Lild aus meinem Herzen reißen wäre so viel, als die Sonne am Himmel verlöschen und mich lebendig begraben wollen! Und wenn das eine ganze Weisheit ist...»

«Nein, ich würde auch noch anderes versuchen, natürlich! Wenn ich nicht vergessen wollte, bliebe mir ja noch der zweite Weg: die bestehenden Hindernisse zu besiegen!»

«... Du vergißt, daß Gloria selbst das schwerste Hindernis ist. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, daß die Vorurteile der Welt sie in gewissem Sinne für den Makel ihrer Geburt verantwortlich machen und dies Schatten auf unseren

(Fortsetzung Seite 72).